

Christologie im Wandel der Zeit

Werner G. Jeanrond / Christoph Theobald

Es ist angebracht, daß die erste Ausgabe des neuen Konzepts von CONCILIUM die zentrale Frage des christlichen Glaubens behandelt, die Jesus seinen Jüngern aller Zeiten stellt: „Für wen haltet ihr mich?“ Die Zeitschrift hat in ihren Anfängen und mehrfach in ihrer bewegten Geschichte die Wege der früheren und der zeitgenössischen Christologie erforscht (s. CONCILIUM 10/1966, 93/1974, 173/1982 mit einer zusammenfassenden Stellungnahme von Karl Rahner und 246/1993). Die bedeutenden Veränderungen, die die westliche Kultur und die anderen Kontinente in den vergangenen dreißig Jahren erfahren haben, haben ihre Spuren in diesen Ausgaben hinterlassen. Aber was sich in den 60er und 70er Jahren noch eher verhalten ankündigte, ist heute zu einer Selbstverständlichkeit geworden: das intellektuelle und spirituelle Gleichgewicht der klassischen Christologie, das aus der europäischen Zivilisation hervorging, ist zusammengebrochen aufgrund einer mittlerweile weltweit verbreiteten Kultur, die durch die Technik geprägt ist und mit einem kulturellen und religiösen Pluralismus (Globalisierung) einhergeht, der den Stellenwert der gläubigen Hinwendung zu Jesus, in der er als einziger Mittler bekannt wird, relativiert und

in Frage stellt. Gerade in einer Zeit, in der die großen Christologien immer seltener werden (einige Ausnahmen wie die Werke von J. Moingt und P. Hünermann bestätigen die Regel), wuchert das Interesse für die Gestalt Jesu zunehmend – bisweilen sogar in apokrypher Manier – in der Kunst, im Kino und in der Literatur, in vielerlei religiösen Gruppen und Basisgemeinschaften und in weniger akademischen Ansätzen, die die Bescheidenheit der Erzählung einer allumfassenden Ambition, die die Bezeichnung (Christo-)Logie trägt, vorziehen.

Es ist unmöglich, eine erschöpfende Bilanz dieser vielen Annäherungen zu ziehen; aber man kann einige Orientierungen, die so etwas wie eine neue Problematik bilden, aufzeigen.

Denn in den letzten Jahren hat man bewußter wahrgenommen, daß die Art der Verbindung zwischen Jesus von Nazaret und jenen, die ihm mehr oder minder nachfolgen und ihn eventuell als Christus bekennen, aus erkenntnistheoretischer wie aus theologischer Sicht entscheidend ist, wenn man die Frage nach seiner Identität stellt. So wie es keine Erkenntnis ohne Interesse gibt, so gibt es keine Christo-logie außerhalb einer gewissen Christo-praxis, wobei diese unendlich verschiedene Formen anneh-

men kann, auf jeden Fall breitgefächerter, als es die klassische Christologie und Ekklesiologie vermuten lassen. Über ihren begrifflichen Rahmen hinaus erlaubt die Aufmerksamkeit, die auf die konkrete Verbindung zwischen Jesus und jenen, die sich für ihn interessieren, gerichtet ist, die Relevanz des literarischen Genus der Erzählungen, in denen man die Leitfrage dieser Ausgabe wiederfindet, zu erkennen: Die Evangelien sind in der Tat Bekehrungserzählungen, die nicht nur den Weg Jesu ins Bild rücken, sondern auch und vor allem das, was er in jenen und für jene, die seinen Weg kreuzen, wird.

Diese Beziehung war zu allen Zeiten problematisch und ist es auch heute noch auf eine besondere Art: nicht nur, weil die komplexe Identität der Hauptperson - die durch die mysteriöse Verbindung zwischen ihrem Namen und den Titeln, die man ihr gibt, angedeutet wird - in einer schöpferischen Gläubigkeit schwierig zu würdigen ist, was ein wesentliches Merkmal für jede wahre Beziehung darstellt. Es liegt auch daran, daß die Jünger selbst (oder diejenigen, die dazu werden könnten) sich in immer differenzierteren Situationen befinden, wovon ihre Beziehung zu Jesus von Nazaret nicht unberührt bleibt. Denn gerade diese Verbindung offenbart heute wie nie zuvor in der Geschichte die vielfältigen Facetten, die von einem unterschiedlichen Kontext herrühren oder von verschiedenen Arten des Einsatzes bedingt sind. Diese reichen vom kulturellen oder künstlerischen Interesse bis zum Engagement der eigenen Existenz in einer Liebesbeziehung.

Diese Differenzierung ist wahrscheinlich das deutlichste Kennzeichen für die aktuelle Situation, die zu einer bislang

nicht dagewesenen Pluralisierung der Christologien führt - ein Tatbestand, der heutzutage laufend bis hin zur Karikatur aufgegriffen wird: Christologie im lateinamerikanischen Kontext einer Befreiungspraxis; Christologie vor dem religiösen Horizont Asiens, Christologie angesichts der Herausforderungen der individuellen und kollektiven Krankheiten, im feministischen Kontext, nach Auschwitz usw. Es ist weniger diese Pluralisierung, die uns stutzig machen (oder unter Umständen die Hüter der Einheit beunruhigen) sollte, sondern das Ereignis, auf das sie hinweist: der Auszug aus den „Spiritualisierungen“ oder den „Abstrahierungen“ zugunsten eines Abwiegens des menschlichen und historischen Gewichtes der Beziehung der Jünger und vieler anderer zu Christus. Der Verdacht, der den „Universalien“ wie Mensch usw., die in die Formulierung des christlichen Dogmas eingegangen sind („Mensch geworden...“; „wahrer Gott und wahrer Mensch“), entgegengebracht wird, ist nur die kritische Kehrseite einer wunderbaren Forderung nach dem Respekt vor der absoluten Einzigartigkeit eines jeden Menschenweges und seines Platzes in den sozialen und kulturellen Geschichten, die unendlich differenziert und untereinander verbunden sind.

Vor diesem Hintergrund müssen die großen Themen der Christologie der Vergangenheit (die Identität Christi, sein Heilswerk, seine Empfängnis, Glaube und Handeln usw.) erneut in Augenschein genommen werden. Dies verläuft in einer dreifachen Perspektive: ein größerer Respekt vor der Form der Schriften, besonders der Evangelienberichte; die Ausarbeitung einer philosophischen und theologischen Konzeption,

die sich bezüglich der kulturellen Bedingungen auf der Höhe der Zeit bewegt; und schließlich ein Drängen auf den praktischen Charakter des christlichen Glaubens. Diese Ausgabe soll dafür einen Überblick schaffen.

Der erste Teil beginnt damit, einen großen - notwendigerweise fragmentarischen - Überblick über den aktuellen Kontext des Interesses für Jesus zu geben: Die Beiträge sind in verschiedenen Bereichen angesiedelt (Kunst und Kino, soziale, kulturelle und politische Analyse); sie durchlaufen verschiedene Kontexte (den Westen, Lateinamerika, Asien und auch den Feminismus) und sie gewähren vor allem sehr vielfältige Zugänge zur Gestalt, ja sogar zur Person Jesu von Nazaret, die sich nicht auf die Rolle reduzieren läßt, welche sie in der Kirche spielt. Der zweite Teil setzt auf diese kurze Phänomenologie des „Jünger-Seins“ die eigentliche christologische Reflexion, indem er an die Forschung nach dem historischen Jesus anknüpft (wir erleben derzeit eine dritte Welle), über den Judaismus Jesu diskutiert und die kulturelle Auswirkung der Christologie der Urkirche bewertet. Zwei spekulativere, durchaus im Kontrast stehende Texte bieten eine Reflexion über die Grenzen der Christologie, die stets von der Versuchung der Absolutheit be-

droht ist, und über den Platz und das Gewicht der Imagination in der Beziehung der Gläubigen zu ihrem Herrn. In der Imagination - eine Fähigkeit, die oft unterschätzt wird, aber für die Bildung unserer Zeichensysteme grundlegend ist - entscheidet sich die theologale Alternative zwischen einem Christus als Götzen oder als Abbild; eine Wahl, die jeden einzelnen und jede Gruppe von Gläubigen darauf verweist, die Fundierung der Entscheidung in ihrer menschlichen Geschichte zu überprüfen. Dieser Orientierung folgend, bietet der dritte Teil einige praktischere Annäherungen an die Identität des Nachfolgers und Lesers der Schriften und an die Spiritualität einer Begegnung mit Christus, die von Grund auf durch die paulinische Eigenart geprägt ist. Ein letzter Beitrag kommt auf die Frage nach der Beziehung zwischen Jesus und der Kirche zu sprechen, die über dieser Ausgabe als Ganzes steht - ein Problem, das die Zeitschrift später wieder aufgreifen wird. Im Anhang findet der Leser schließlich die großen Orientierungen, die sich CONCILIUM für die kommenden Jahre vorgenommen hat.

Aus dem Französischen übersetzt von German Hasreiter